

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 141 (2000)

Artikel: Gelegenheit macht Liebe : eine fast wahre Geschichte
Autor: Matt, J. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelegenheit macht Liebe

Eine fast wahre Geschichte

von J. von Matt

In der Kirche sassen wohlgeordnet die Hochzeitsgäste. Die Feierlichkeit war weit gediehen. Die zierliche Braut Janka, hatte sich rote und gelbe Bändchen ins Haar knüpfen lassen. Auch ihr weisses Hochzeitskleid war mit schmalen Streifen in diesen Farben verziert. Man durfte sehen, dass sie mit ihren 18 Jahren bereits sehr selbständig erscheinen wollte. Auch der Bräutigam, der in einem cremeweissen Smoking neben ihr stand, sah elegant aus und stach etwas vom gewohnten schwarz-weissen Hochzeitsstil des Dorfes ab.

Als der Herr Pfarrer zur hübschen Braut mit erhobener Stimme sprach: «Willst du durch dein ganzes Leben, in guten und in bösen Tagen, deinem hier anwesenden Gemahl Johann Liebereine die Treue halten?» folgte ein Moment der Stille. Plötzlich, mitten in das grosse Schweigen hinein sagte die Braut laut und deutlich, fast wie ein Schrei «Nein!»

Alle schauten zum Brautpaar und deren Eltern. Diese verharrten konsterniert in den Bänken. Janka drehte sich abrupt um und schwebte wie eine weisse Wolke von der Seite des Hochzeiter Jonny hinweg, durch den mittleren Gang der Kirche und zum Haupttor hinaus. Wie erlöst atmete sie tief auf, stürmte die Stiege hinunter und über den Platz. Sie wunderte sich, war aber erleichtert, dass fast niemand auf dem Kirchenplatz stand.

Beim alten Uhrmacher Konrad Unruh, dem ewigen Junggesellen, flog sie in den Laden und war froh, dass kein Kunde an-

wesend war. Sie zwängte sich neben dem schweren Vorhang in die kleine Werkstatt und sagte: «Lieber Onkel Konrad, verstecke mich, ich bin vom Hochzeitsaltar weggerannt!» Schon als Kind hatte sie ihm alles «gebeichtet.» Sie erzählte ihm erst hastig, dann immer ausführlicher wie ihr bei den bedeutsamen Worten «durch das ganze Leben» plötzlich klar geworden war, was es eigentlich heisse und dass sie nun auf ewig in ein «Gefängnis» gesteckt werde. Der singende Jonny, mit dem es so schön war zum Tanz zu gehen, und damit die andern Mädchen auszustechen, würde gewiss wieder, wenn Janka einige Jahre älter geworden war, ein anderes junges Ding finden. Er war in den «Wechseljahren», wie man sagte, wenn einer stets mit «neuen» Mädchen ausging. Ich sitze dann einsam daheim und kann allein am Daumen lutschen. Und noch lange hatte sie vieles zu erzählen und erwähnte auch, dass gewiss schon einige im Hotel Cäcilia sitzen, wo das Festessen hätte stattfinden sollen.

Im Nebenzimmer hörte der Uhrmachergeselle Michael, ganz ungewollt aber mit grosser Spannung und nicht ungerne, was seine liebe Pfadi-Köchin» Janka erzählte. Wenn er den Mut gehabt hätte, wäre dies wohl seine und nicht Jonnys Hochzeit gewesen. Seit langem hatte er auf eine gute Gelegenheit gewartet, aber plötzlich vernahm er, dass die beiden heiraten wollten. – Wart Jonny, jetzt kannst du was erleben dachte Michael. Dir werde ich über Janka eine

Nachricht zukommen lassen, die du nie mehr vergessen wirst.

In der Kirche stöhnte die Mutter des Bräutigams: «Eine solche Blamage überlebe ich nicht». Wie ein Verzweiflungsschrei echoten ihre Worte durch die Kirche. Sofort begannen alle, ohne auf Pfarrer und Bräutigam zu achten, laut ihrem Entsetzen Ausdruck zu geben. «So geht es, wenn ein bestandener Mann ein zu junges Ding heiratet». Man sieht schon wie sie angezogen ist. Weiss, das für uns alle gut genug und richtig war, gilt für sie nicht. Doris, die Freundin der Braut meinte, Janka sei schon als Kind immer selbständiger als andere gewesen. Wenn sie etwas tut, was ungewöhnlich ist, sollte man nicht über sie herfallen. Mir gefällt das Kleid gerade weil es so frisch wirkt.

Jonny war doppelt so alt wie die hübsche Janka. Ob er auch doppelt so klug war? Er war ein attraktiver, man könnte fast sagen hübscher Mann, der wusste wie man bei Frauen wirkungsvoll auftrat.

Alle schwatzten laut und ungehemmt durcheinander. Es tönte in den heiligen Hallen fast wie auf einem Markt. Der Vater des Bräutigams schaute vor sich hin, lächelte, überlegte und ergriff das Wort. Laut und deutlich sprach er: «Herr Pfarrer», liebe Gäste, unser Bräutchen hat scheinbar den Kopf verloren. Sie wird ihn wieder finden. Weit weg von ihrem hübschen Hälschen wird er nicht sein, – der Kopf. – Im Hotel Cäcilia vis-à-vis, ist das Essen bereit. Es soll, obwohl wir im Moment alle etwas bedeppt sind, ein fröhliches Mahl werden. Gehen wir zusammen ins Restaurant und versuchen wir vom angebrochenen Tag zu retten, was zu retten ist. Der Wirt verrechnet mir auf jeden Fall alles, was er bereits vorbereitet hat. Kommt ohne Hemmungen, das Essen

muss «vernichtet» werden. Machen wir etwas Gutes aus der verunglückten Situation.

Ich komme nicht ins Restaurant, sagte seine Frau Elisa, wir müssen uns ja vor der ganzen Gemeinde schämen. Vater Jakob aber meinte, spring über deinen Schatten Elisa, auch wir hatten manchen Strauss in unserer Ehe. Die beiden fangen nur etwas früher mit diesem Spannungselement an. Bei uns ist es trotz allem in den letzten vierzig Jahren immer wieder gut gegangen. Herr Pfarrer, kommen sie auch mit. Der Wein ist von erlesener Qualität. Ich habe ihn vorgestern sorgsam vorgekostet. Wenn wir uns dem «Geist» widmen, kommt er vielleicht auch über die Braut und bringt sie zurück.

Jonny meinte: »Auf diesen Schreck hin kann ich ein Glas Weissen vertragen. Lassen wir die Köpfe nicht hängen. Komm Vater, sobald wir zwei im Hotel sind, wird die Mutter ihren Schock überwunden haben und nachkommen. Sie könnte es sich nie verzeihen etwas vom Gespött über diesen kleinen Skandal zu verpassen». «Pfui, Jonny, damit macht man keine blöden Spässe», schimpfte Mutter Elisa.

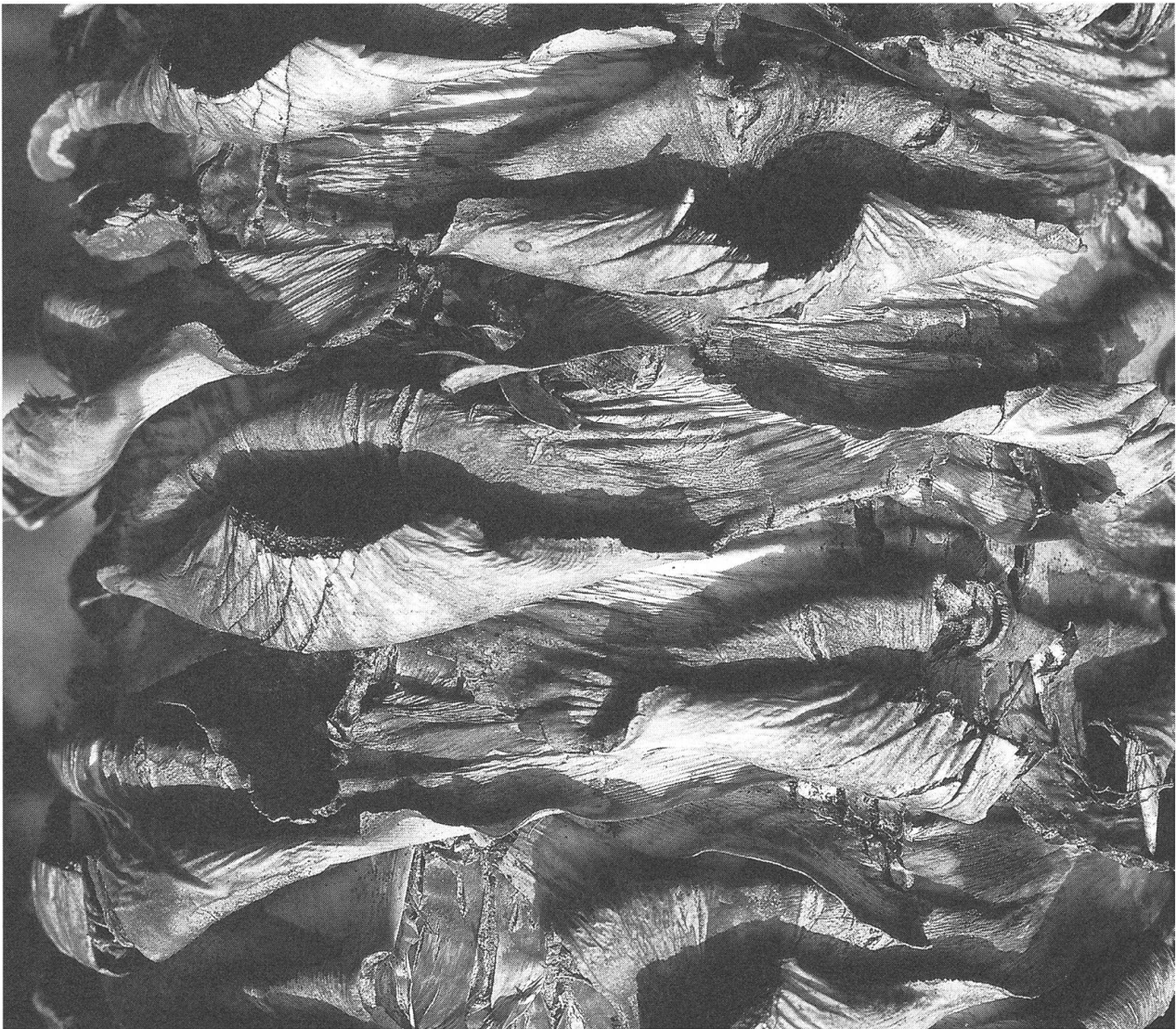
Trotz des heiligen Ortes begannen sich die Hochzeitsgäste, laut zu unterhalten. Bald bildeten sich zwei Parteien, die einen für die «mutige Braut», die es dem Frauenheld endlich gezeigt habe, die andern aber für den armen Bräutigam, der nun blamiert und verlassen dastehe. So etwas tut man nicht, war ihre Devise. Nur der Sekundarschüler Paul, der Bruder der Braut meinte, «Recht hat sie », wenn sie ihn nicht mag, so muss sie es jetzt sagen, nicht nachher ein Leben lang flennen. «Sei still», schimpfte Mutter Elisa: «Du verstehst nichts davon. Das gibt ein furchtbares Gerede. Das ganz Dorf wird über uns

herfallen.» Mutter Elisa dachte, nun ist es wieder nichts. Wie lange schon warte ich, bis Jonny endlich heiratet und hoffentlich zur Ruhe kommt.

Jonny hüpfte in den letzten Jahren wie eine Biene von Blume zu Blume. Eine Liebesgeschichte folgte der nächsten. Gar manches Mädchen hatte sich Hoffnungen gemacht und immer schlüpfte er wie ein Fisch aus den Netzen der Ehe. Jetzt hoffte die Mutter, er fände mit der jungen Janka endlich die nötige Ruhe. Die Zeit der Affären wäre vorbei. Dass Vater Jakob alle früheren Geliebten heimlich einladen musste, gleicht ihm,

dachte sie. Er nennt das Humor. Vielleicht hat gerade diese Ansammlung von ehemaligen «Schätzen» in Janka die Unsicherheit hochkommen lassen. Wer weiss! Dabei wäre es auch fürs Geschäft gut gewesen, wenn Jonny endlich etwas Ordnung in sein fahriges Leben gebracht hätte. Und jetzt soll ich noch mit all diesen Leuten in einem öffentlichen Lokal sitzen. Das kann doch niemand von mir verlangen. Im Dorf wird es heissen, ich wäre damit einverstanden gewesen.

Schlussendlich kauerte sie ganz allein in der Kirche. Doch in diesem grossen stil-



len Raum, der vor zehn Minuten noch voll wohlgestimmter und hübsch bekleideter Menschen gewesen war, allein zu bleiben, nein das war zuviel. Gerne ging sie nicht ins Hotel Cäcilia. Ihre Entrüstung aber konnte sie hier niemanden mitteilen. Beraten konnte sie sich auch nicht, weil alle sie verlassen hatten. Typisch, wenn man seinen Mann einmal nötig hätte, ist er in der Wirtschaft verschwunden.

Die verrückten Radionachrichten

Im Hotel standen die Gäste etwas unsicher herum. Der Wirt wurde schnell orientiert, damit er den Aperero serviere. Bald hatte jeder ein Glas in der Hand. Die gedrückte Stimmung lockerte sich. Am Lustigsten tönte es bei den eingeladenen ehemaligen Bräuten. Teils waren diese bereits verheiratet und hatten Kinder, teils hatten sie sich arrangiert und lebten als wohlhabende Jungesellinnen. Diese Hochzeit aber wollten sie sich auf keinen Fall entgehen lassen. Gerade jetzt, mit diesem kleinen Skandal, der nicht auf ihr Konto geschrieben werden konnte, hatten sie besonders viel Spass. Da und dort, in einer versteckten Falte ihres Herzens wäre gewiss noch ein Quentchen Bewunderung «ihres Jonny» versteckt geblieben. Aber keine dieser jungen Frauen hätte dies vor den andern zugegeben.

Die zwei ehemaligen Freundinnen aus der Welschlandzeit standen erst etwas verloren herum, denn keine kannte die andere. Die frohe Erinnerung an die lustige Zeit mit Jonny war geblieben. Der Schmerz, weil er damals ohne Abschied verschwand, war überwunden. Keine hatte gewusst, dass es gleichzeitig noch eine andere Freundin gegeben hatte.

Der Bräutigam, als Mann von Welt überbrückte mit launigen Sprüchen in perfek-

tem Französisch, ihre kleine Unsicherheit und bald gesellten sich auch Jannine und Claire zu den übrigen «Verlassenen».

Am Radio wurden die Zwölf-Uhr-Nachrichten verlesen. Keiner hörte recht hin, erst nachdem der DRS-Sprecher geendet hatte, und normalerweise das Regionaljournal zu hören gewesen wäre, sagte ein jugendlicher Sprecher, nach einem Geräusch, das wie ein Knacken in der Leitung tönte, die Braut Janka lasse grüssen, könne sich aber nicht entschliessen, nochmals zu Jonny zurück zu kehren. Die Gesellschaft solle sich beim Fest nicht stören lassen. Ein anderer Sprecher erzählte vom Kantonsrat und von den Subventionen beim neuen Teilstück der Autobahn.

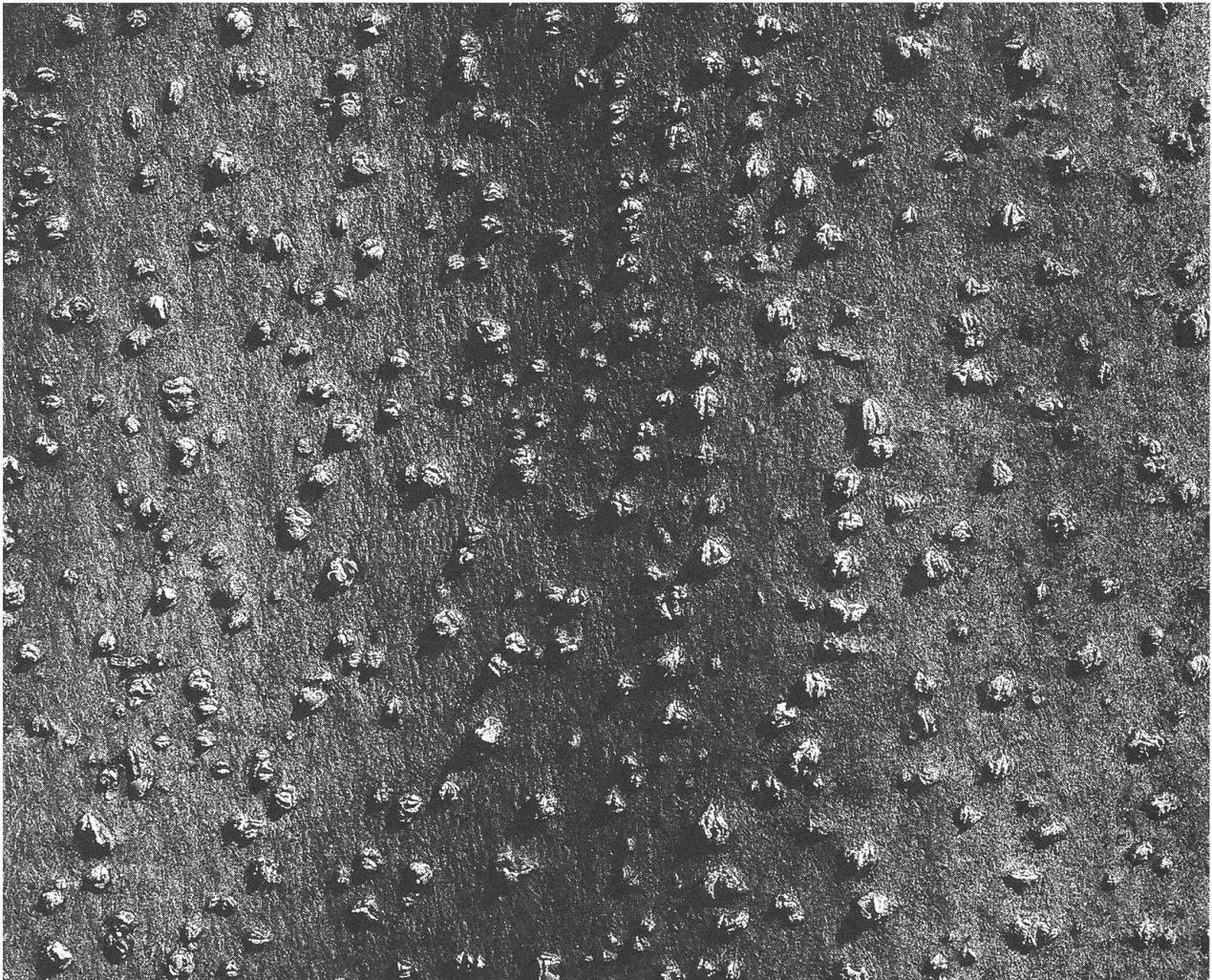
Im Hotel Cäcilia hörte man einen Schrei. Ein Glas fiel auf den Boden und zerklirrte. Die Mutter Elisa wollte sich in ihrem Schreck setzen und fiel, weil kein Stuhl hinter ihr stand, auf den Boden. Alles bemühte sich um die ältere Dame, die wie in Ohnmacht am Boden lag. Gemeinsam hob man sie auf, stützte die bleiche Frau und brachte sie in den oberen Stock, wo sie in einem Zimmer aufs Bett sank.

Im Saal aber ging es nach dem ersten erstaunten Schrecken hoch her. Die rothaaige Trudi rief: «Jonny, jetzt bist du einmal der Geprellte. Endlich hat es dich erwischt. Uns sechzehn, so haben wir vorhin ausgerechnet, hattest du sitzen lassen. Die siebzehnte aber hat uns alle gerächt. Recht geschieht dir. Lass uns darauf anstossen.» Trudi war die erste gewesen, die Jonny als Abenteurer in Sachen Liebe erlebt hatte. Später hatte sie nie bereut, dass Jonny abgesprungen war. In der nahen Stadt hatte sie einen seriösen und lieben Mann gefunden, der ihr ein einfaches, aber glückliches Leben mit drei Kin-

dern bot. Dass ihr Mann Ernst stets so ernst, wie sein Name war, hatte sie nach kurzer Zeit nicht mehr gestört.

Dann ergriff Claudia das Wort: «Jonny, du liessst uns zwar sitzen, aber etwas hat uns an dir und ich glaube für uns alle zu sprechen, besonders gefallen. Das ist es auch, auf das wir Frauen immer wieder hereingefallen. Du hast uns nette Sachen gesagt und liessst uns stets hoffen dein Mittelpunkt zu sein. Jede von uns hatte wahrscheinlich das gleiche Gefühl. Mitte waren wir bei Dir zwar nie, denn du hattest ja, wie man jetzt weiss, mehrere von uns gleichzeitig verwirrt. Das Zentrum warst immer du allein. Obwohl wir Frauen das ahnten, sind wir gerne auf deine Sprüche

hereingefallen. Wir sind halt unverbesserliche Ohrenmenschen, immer bereit ein nettes Kompliment als Wahrheit hinzunehmen. Gerne stehen wir einen halben Schritt zurück, um uns in eurem Männerglanz zu sonnen. Hast du auch bemerkt, dass keine von uns in Jeans erschienen ist? Jeans, hattest du immer als langweilige, primitive Uniform verspottet. Siehst du, noch heute wirkt dein sicherer, guten Geschmack nach». Und Theres meinte: «Wir kamen her um zu sehen, wie jene Frau beschaffen ist, die dir das liebevolle Halseisen der Ehe einklinkt. Aber siehe da, diese Frau ist in deinem Leben noch nicht aufgetaucht. Jonny, du charmanter «Halodri» dass es dich endlich auch er-



wischt hat, mögen wir dir von ganzem Herzen gönnen. Eine schöne Erinnerung wirst du für uns trotzdem bleiben. Dennoch hätten wir mit Janka nicht tauschen mögen. Ein charmanter Tänzer und Sänger reicht vielleicht nicht für ein ganzes Leben. Das ahnen wir heute besser als damals.»

Der Vater von Janka war mit seinem vorlauten Sohn Paul in aller Stille verschwunden. Niemand hatte sich um sie gekümmert. Er konnte seine Tochter nur schwer verstehen. Bei Jankas Entschluss den zwar reichen, aber so unsteten Hansi zu heiraten, hatte er zwar Bedenken geäußert. Nicht weil dieser sich Jonny nannte, nein viel eher weil er so viel älter war und ihn dessen vielschichtiges Liebesleben verunsicherte. Heute aber werden Eltern, die Bedenken äußern ausgelacht oder mit dem Satz in die Ecke verwiesen «Wir leben nicht mehr in Eurer alten, vermurksten und verdorrten Zeit». Janka hatte ihm, seit seine Frau an der Geburt des zweiten Kindes gestorben war, den Haushalt besorgt. Nicht nur deshalb wollte er seine Tochter nicht verlieren. Er schluckte seine Bedenken herunter und machte gute Miene zum unsicheren Spiel. Nun, da seine Tochter ein «Nein» gesagt hatte, wusste er erst recht nicht wie er sich verhalten sollte. Einerseits war er erleichtert, andererseits war er verunsichert, was daraus werden sollte. Wichtig ist, dass Janka nun weiss, was sie will, sagte sich der Vater. Aber musste sie sich erst vor dem Altar zu einem Nein entschliessen?

Im Hotel Cäcilia wurde Wein genossen. Das «Nein» blieb auch jetzt der Mittelpunkt der Gespräche. Claudia rief über den Tisch: «Jonny, hast du der Janka noch kein wertvolles Halstuch geschenkt. Wie

meine Umfrage jetzt ergeben hat, hast du uns andern zum Abschied ein schönes Halstuch als Trösterchen verehrt. Wenn du mich auch schon lange keine Träne mehr kostest, dein Foulard verwahre ich noch immer im obersten Fach des Schlafzimmerschranks auf.» Alle lachten.

Erst als Mutter Elisa mit bleichem Gesicht in der Runde auftauchte, verstummte für eine kurze Zeit das muntere Geplauder. Sie stellte sich zu ihrem Mann und erkundigte sich nach Vater Klaar und seinem Sohn. Dass sie still verschwunden sind, kann ich verstehen meinte Vater Liebereine. Das nimmt ihnen niemand krumm. Und Tochter Janka ist auch nicht aufgetaucht. Ihr Vermächtnis hast du ja aus dem Radio gehört. Wie sie das angestellt hat, soll Jonny herausfinden. Für solch technische Dinge bin ich nicht zuständig.

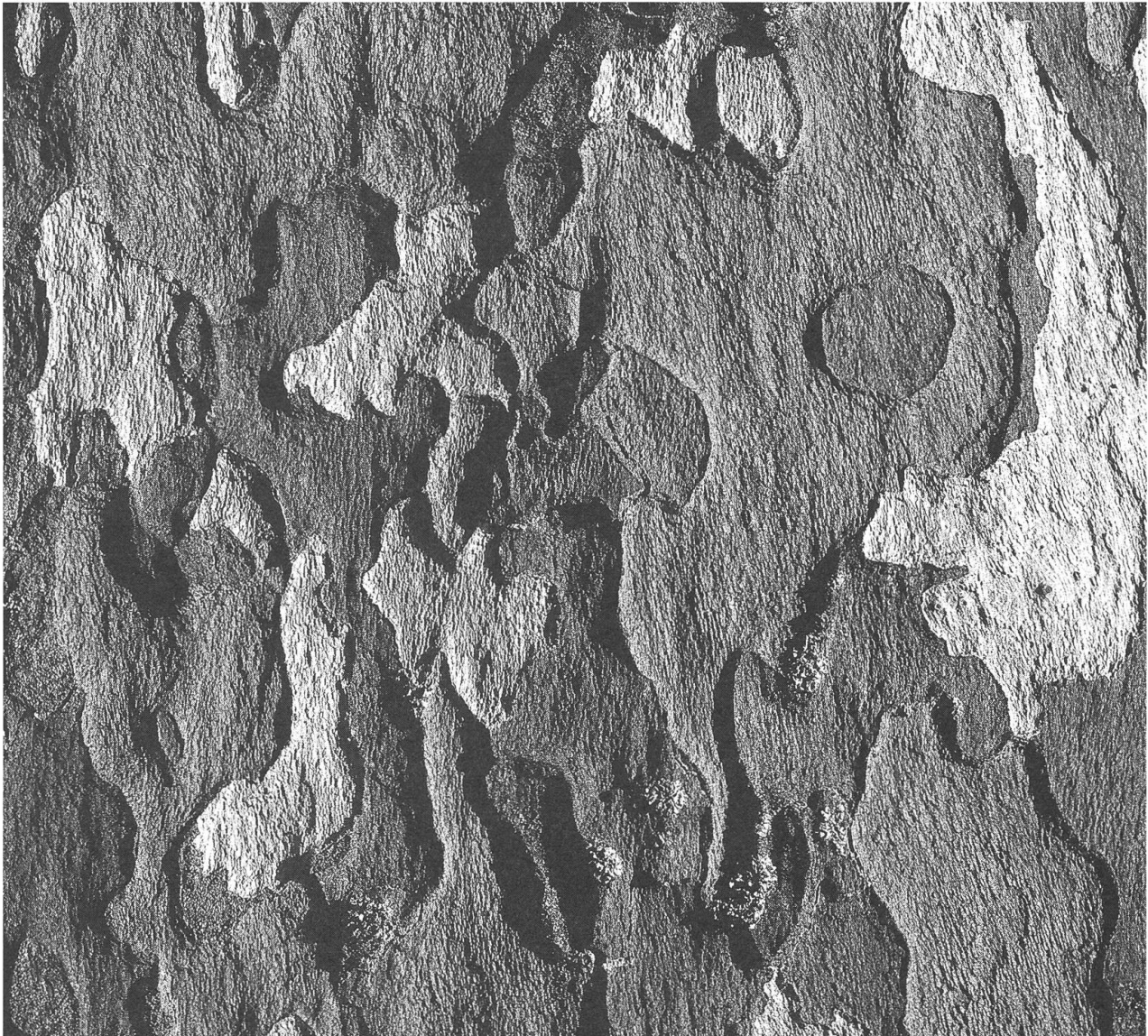
Der rasende Kurt

Janka hatte dem Urmacher Unruh ihren Entschluss ausführlich erzählt und begründet. Dabei wollte sie sich, ganz unbewusst, mit diesem Gespräch selber über ihren Schritt klar werden. Der Uhrmacher war schon seit Jankas Kindheit ihr «Tränenkrüglein» gewesen. Deshalb hatte sie ihm immer Onkel gesagt. Sie fand es beruhigend, dass er sein Augenglas, auch wenn man mit ihm sprach, immer eingeklemmt zwischen Braue und Wange behielt und weiter arbeitete. So musste man ihm nicht in die Augen sehen, wenn man eine Dummheit gestand. Er sagte wenig, aber Janka vertraute ihm alles an, was sie ihrem Vater nie zu sagen gewagt hätte. Bei Onkel Unruh tickte und tackte es den ganzen Tag und man glaubte fast, man sei nur eine der vielen Uhren, die dem Onkel ein Geheimnis anvertraue.

Nach längerer Zeit schellte die Ladenglocke. Janka verschwand lautlos im Nebenzimmer, wo der Geselle Michael, nach dem «Radioabenteurer» im Hotel, sich wieder hingesezt hatte als ob er arbeite. Mit ihm war sie aufgewachsen. Vor der Zeit mit Jonny hätte sie sich mehr für ihn interessiert, wenn er nur einmal etwas Konkretes über seine Liebe gesagt hätte.

«Hübsch siehst du aus,» meinte Michael, «aber wieso bist du bei uns und nicht bei der Hochzeits-Gesellschaft im Hotel», fragte er scheinheilig. «Das kann ich dir

erklären. Jetzt muss ich aber zuerst einmal verschwinden und mich umziehen. Als der Pfarrer in der Kirche sagte, ich sollte bis ans Ende meiner Tage dem Jonny gehorsam und treu sein, hat mich der Mut verlassen. Ich hoffe, meinen Vater nicht zu sehr verärgert zu haben. Jetzt gehe ich heim, ziehe mich um und verschwinde für einige Zeit aus dieser Gegend. Hier kann doch keiner verstehen, dass ich vor dem Altar «Nein» sagte». Da meinte Michael: «Recht hattest du. Einem Schlawiner, wie Jonny, möchte ich auch nicht ein ganzes Leben lang ausgeliefert sein».



In diesem Moment hörte Janka, wie ihre einstige Freundin Erika zu Urmacher Unruh sagte: «Das ist meine Erstkommunionuhr. Sie ist stehen geblieben und ich möchte sie nicht einfach durch eine billige Dutzenduhr ersetzen. Nur du wirst sie noch flicken können. Ich nahm sie mit und hoffe, du wirst sie mir wieder in Ordnung bringen. Bei Gelegenheit, wenn ich zur Mutter heimkomme, werde ich bei dir hereinschauen und fragen, ob es dir geglückt ist.»

Weil Janka ihre Freundin kannte musste sie damit rechnen, dass sie plötzlich zu Michael hereinschaute. Deshalb flüsterte sie, ich verschwinde. Sie öffnete die kleine Türe, die in das schmale Gässchen hinter der Uhrmacherwerkstatt führte. Als sie die Türe öffnete, wehte ein starker Luftzug vom offenen Fenster her. Der Schleier flatterte ins Gässchen hinaus. In diesem Moment flitzte ein Fahrrad das steile, gepflasterte Strässchen herunter. An der Veloklingel auf dem Lenker verfang sich der Schleier. Weil dieser mit vielen kleinen Spangen und Haarnadeln befestigt war, wurde Janka brutal aus der Türe gezerrt und zu Boden geschmettert. Heftig schlug der Kopf gegen den Bordstein. Sie war bewusstlos. Der Kopf blutete stark und verklebte das Haar. Der kleine Velofahrer Kurt, den es auch auf die Strasse geworfen hatte, kroch wieder hoch und kam zur verunfallten Janka. Auch Michael hatte das Scheppern des Fahrrades gehört, kam aus der Türe und sah die Beschädigung. Er schickte Kurt die wenigen Schritte zum Doktorhaus um Hilfe zu holen. Als der Arzt das Unglück sah, rief er mit dem Handy den Spital an, packte die Verunfallte in sein Auto und brachte sie ins Krankenhaus. Kaum jemand hatte den Unfall bemerkt. Der Arzt erzählte nichts

und Michael war wider in seiner Werkstatt verschwunden. Der Kleine Kurt stiess sein Fahrrad daheim in den Hinterhof. Er wollte unbemerkt aus der Schublade im Bad ein grosses Stück Heftpflaster auf seinen Schrammen am Knie kleben, als die Mutter dazu kam. Er beichtete ihr zwar, dass er mit dem Fahrrad gestürzt sei, aber von der Braut erzählte er nichts, denn er mochte am Unfall nicht schuld sein. Die Wunde klaffte weit auseinander. Die Mutter wollte mit ihm zum Arzt, aber Kurt konnte sie überzeugen, dass er auch selber die paar Schritte machen könne. Weil sie am Kochen war, glaubte sie ihm. Auch Janka wollte er nicht verraten. Man weiss nie, was die Erwachsenen aus einer solchen Geschichte machen. Er konnte doch nicht schuld sein, dass der Schleier von Janka gerade in dem Moment aus der Türe wehte, als er vorbei fuhr. Mehr als hundertmal war er schon durch das Gässchen heim gerast und nie war jemand aus dieser Türe gekommen.

Ein verwirrlicher Kartengruss

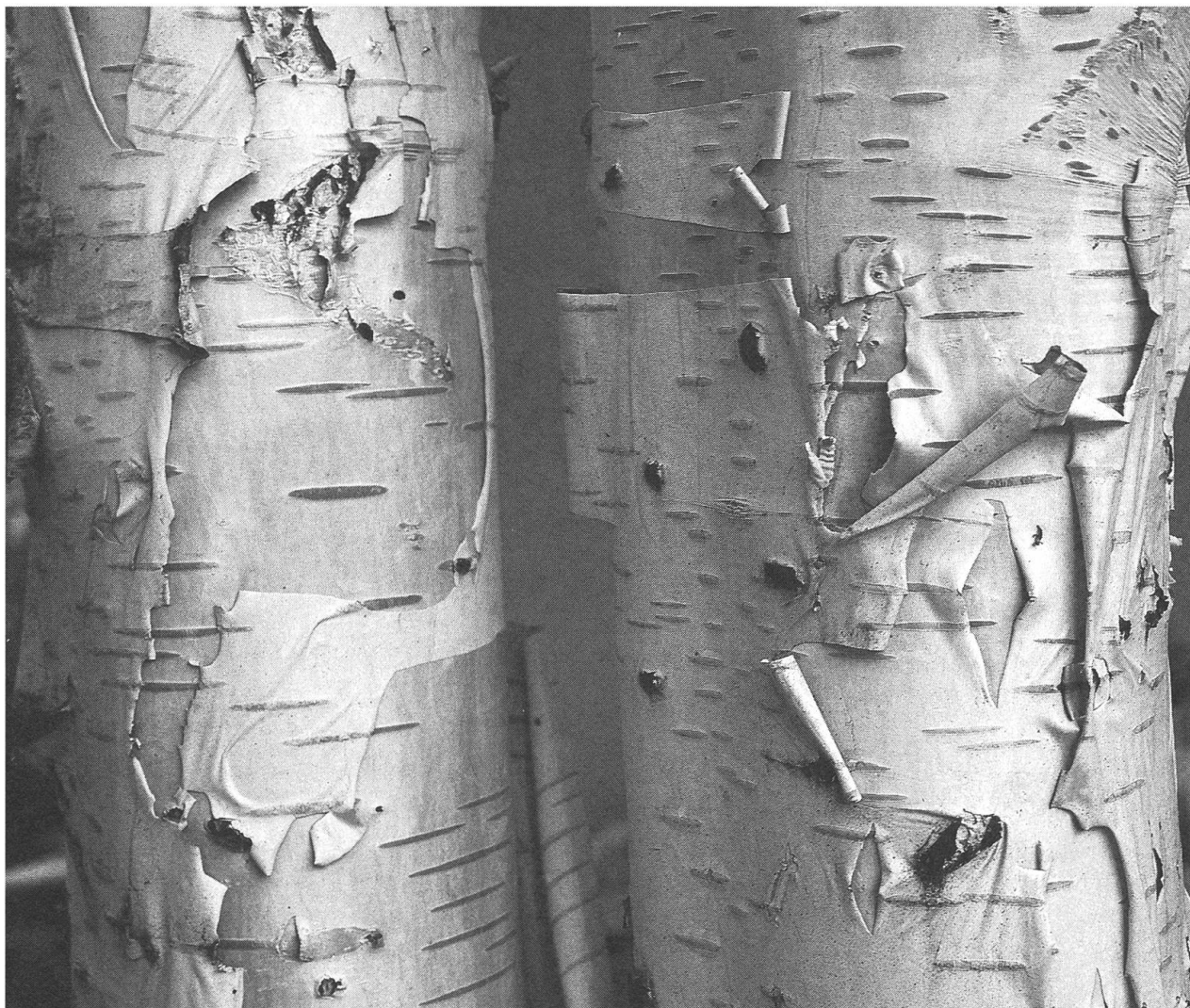
In der Wirtschaft wurde das Gespräch immer lauter. Jonny fühlte sich als Hahn im Korb seiner ehemaligen Bräute. Sein Vater dachte lächelnd, vielleicht hatte Janka gar nicht unrecht. Vielleicht ist Jonny noch nicht reif für eine Ehe zu zweit. Trotz seinem Alter summt er immer noch herum, wie die Bienen in den ersten Sonnentagen.

Zu den zwei welschen Mädchen hatte sich Sabine gesellt. Sie war zwar auf diesen Namen getauft, aber weil sie ein so zierliches Kind war, wurde sie schon vor dem Kindergarten Bienchen genannt. So blieb es dann auch. Sie stellte sich zu Jannine und Claire, nicht nur weil sie durch ihren Aufenthalt in Genf diese Sprache locker

beherrschte, sondern weil dort Jonny stand und sie ihn nie vergessen hatte. Darum fragte sie ihn: «Wieso bist du nie mehr nach Genf gekommen?» «Was hab ich dort zu suchen, wenn du dir einen Marcel angelacht hast?» antwortete Jonny. «Er hat ja auf deiner Karte mit unterschrieben, damit ich wisse, wie die Situation stehe. Dich hätte ich nie aufgegeben». «Und ich fürchtete, dass du wieder bei einer andern Platz gefunden hattest. Heute in der Kirche habe ich dann gesehen wer es ist», meinte Bienchen etwas bitter. «Marcel habe ich selber mit verstellter Schrift geschrieben, damit du endlich wieder einmal nach Genf kommen sollst». Wie blöd

sind wir komplizierten, Menschen. Da merkte sie, dass ihr Dialektsprechen gegenüber den Welschen unhöflich war und stellte wieder auf französisch um.

Weil Bienchen schon am Morgen Trudy anvertraut hatte, dass es für sie ein schwerer Tag sei, weil sie immer noch an Jonny hänge und er leider nichts mehr von sich habe hören lassen, meinte diese, als man zum Tisch rief, Sabine solle bei Jonny sitzen. Eine von uns muss jetzt den verwaisten Platz einnehmen. Erst sträubte sich Sabine, dann aber meinte Jonny: «Komm her, du bist diejenige, die ich nie verlieren wollte. Bis du mir eine Ansichtskarte mit dem ominösen Marcel schreibst.



Nun weiss ich endlich Bescheid. – Verstehe einer die Frauen!»

Vater Jakob fragte Sabine was sie in Genf treibe. Sie erzählte, dass sie sich damals, von der internationalen Organisation für die Weltkinderhilfe getrennt habe und eine Stelle beim grossen Baugeschäft Payot suchte. Sie hatte damals an Jonny geglaubt und wollte im Geschäft eine nützliche Stütze werden.

Deshalb habe sie sich in die Branche eingearbeitet und weiter gebildet. Vor zwei Monaten aber sei die grosse Baufirma Payot, wegen der Rezession, pleite gegangen. Sie gehöre nun auch zu den Arbeitslosen. Zurückkommen wollte sie nicht. «Bei Payot hast du gearbeitet. Den kenne ich. Er war früher mit mir im Vorstand des Baumeisterverbandes. Was hattest du denn dort für einen Posten», fragte Vater Jakob. Nicht ohne Stolz sagte Sabine: «Ich war Chefsekretärin.» «So so», meinte der Vater, ich habe in der nahen Stadt einen guten Freund, der eine solche Kraft sucht. Wenn die Stelle noch offen ist, kann ich dir schreiben. Deine Adresse habe ich noch von der Einladung zur Hochzeit. Er lachte verschmitzt, wie es seine Art war.

Wo bin ich?

Janka lag mit Kopfweg im Bett. Links sass eine Krankenschwester. Sie war leicht eingenickt. Die Strickarbeit war ihr in den Schoss gefallen. – Was ist mit mir geschehen, dachte Janka. An der Zimmerwand, die so eigentümlich weiss schimmerte, hing ein Bild, das sie aus dem Schulbuch kannte. Sie versuchte sich die andern Wände des Zimmer anzusehen, aber der Kopf schmerzte sie schon bei der kleinsten Bewegung so sehr, dass sie ihn sofort wieder still hielt. Warum war der Kopf und die linke Hand so dick verbunden?

Sie hatte keine Ahnung, was ihr geschehen war.

Die ältere Schwester erinnerte sie an ihre Grossmutter Grischa. Genau so war diese an ihrem Bett gesessen, wenn Janka als Kind krank lag. In ihrem Kopf entstanden Bilder aus der Zeit, als ihre Mutter verstorben war. Damals sprang hin und wieder die Grossmutter im Haushalt ein. Am Abend hatte sie Geschichten erzählt und blieb geduldig, bis Janka eingeschlafen war. Eine herrliche Sicherheit hatte Grossmutter Grischa ausgestrahlt, obwohl man immer damit rechnen musste, dass sie dies und jenes vergass. Weil Janka fror erinnerte sie sich an die Zeit, als daheim das Heizöl ausging und weil es in der Stube so kalt war, hatte die Grossmutter sie und das Nachbarskind Bienchen in die Badewanne gesteckt. Dort durften sie auf einem Servierbrett zeichnen und hatten doch warm. Bienchen war acht Jahre älter als Janka und musste oft auf die Kleine aufpassen, wenn die Grossmutter kochte oder einkaufen ging.

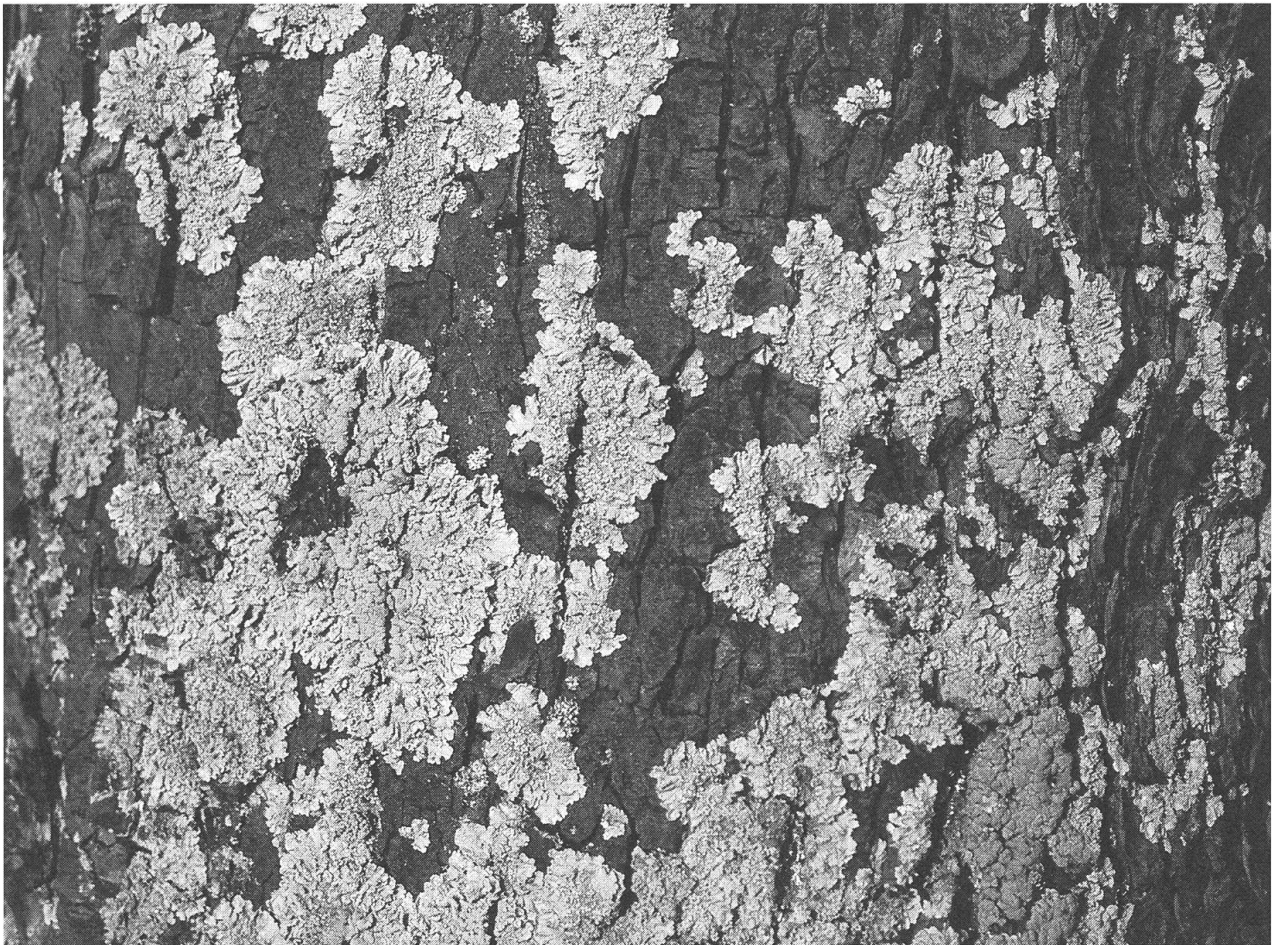
Kurze Zeit später erwachte Janka erneut und versuchte sich zu erinnern, ob sie dieses überaus weisse Zimmer bereits einmal gesehen hatte. Endlich sagte sie: «Wo bin ich»? Die eingenickte Schwester schaute gekonnt, als ob sie wach gewesen wäre auf und sprach: «natürlich im Spital». «Was ist natürlich, an einem Spital», fragte Janka. «Sie wurden als Unfall eingeliefert. Dr. Klausen hatte sie in seinem Auto gebracht. Näheres weiss ich nicht».

Janka war wider eingeschlafen. Sie träumte vom Pfadi-Lager, wo sie gekocht hatte. Michael, Mirjam und Janka zusammen ergaben eine einige und verschworene Küchenmannschaft. Das waren fast die schönsten Ferien ihres Lebens gewesen. Damals glaubte sie sich in Michael ver-

liebt zu haben. Wenn er nur ein einziges Wort gesagt hätte. Und heute? Wieder versank alles vor ihren Augen, wie in einer hellen Wolke.

Im Hotel Cäcilia war das Essen vorbei. Die Zungen hatten sich gelöst. Die Stimmung wurde lauter. Die Ehemaligen erzählten von ihren Erlebnissen mit Jonny. Viele lustige, aber auch manche präntösen Erlebnisse machten die Runde. Nicht immer hörte Jonny gerne, wie leichtfertig die Mädchen über ihn sprachen. Aber immer wieder wehte durch all ihre ironischen Erzählungen eine leicht nachdenkliche Stimmung. Bienchen sass bei Vater Liebereine und unterhielt sich über die Bräuche im Bauwesen in Genf. Man war dort «generöser» als hier. Die Abrechnungen wurden dadurch etwas

schwieriger. Sie wusste zu berichten von einem Gebäude, das einen ganzen Kilometer lang ist, «Linion» heisst und in der Art des Strassenbaus ganz neue Techniken verlangte. Verschiedene Baugeschäfte hatten daran mitgearbeitet und sie durfte alle Abrechnungen kontrollieren und überwachen. Vater Liebereine hatte davon gehört und war einmal hingefahren. Was er hier vernahm war für ihn von besonderem Interesse. Bienchen, wie auch er sie jetzt nannte, gefiel ihm immer besser. Er schaute das Mädchen an und sagte ganz unvermittelt: «Der, den ich liebe hat mir gesagt, dass er mich braucht. Darum gebe ich auf mich acht, dass er mich braucht». «Ausgerechnet Bert Brecht, der grosse Oppositionelle hat dies erkannt». «Du schaust mich so



gross an. Glaubst du, dass ich so etwas nicht wissen kann, weil ich ein alter Maurer bin. Auch ich hatte einmal meine Träume,» schmunzelte Vater Jakob. «Es freut mich, dass du staunst, denn auch im Alter hat man seine kleinen Eitelkeiten.» Und Bienchen fragte: «Weiss Jonny auch so schöne Dinge?». «Wart es ab, kleines Fräulein, der Jonny wird schon recht, wenn er einmal nicht mehr glaubt, er müsse überall den grossen Helden spielen.

Michael kniet vor Jankas Bett

Michael hatte dem Uhrmacher alles erzählt, was er vom Unfall wusste. Etwa nach einer Stunde schickte Herr Konrad seinen Gesellen mit einem Blumenstrauss in den Spital um zu fragen, ob er etwas Genaueres erfahren könne. Die Blumen behielten sie zwar dort, aber Janka konnte er nicht sprechen, weil diese das Bewusstsein noch nicht wieder erlangt hatte.

Als Janka einmal halb erwachte murmelte sie vor sich hin. «Wenn man keine Mutter hat, zeigt einem niemand, wie man Frau werden soll. Als sie wieder einmal aus der Bewusstlosigkeit auftauchte, dachte sie, irgend etwas hätte ich heute tun sollen. Ich weiss ganz sicher, heute ist irgend etwas los. Warum fällt mir nicht ein was es sein könnte. Aber was soll's, ich bin so müde, dass ich gewiss nichts Vernünftiges getan hätte. Und wieder schwanden ihre Sinne dahin.

Später erkannte sie wie im Nebel, die Schwester, die bei ihr wachte. Janka sagte ganz laut: «Was wollen sie an meinem Bett. Ich habe sie doch gar nicht bestellt. Was ist überhaupt los. Warum schmerzt mein Kopf, als ob ich gestern die ganze Nacht gefestet hätte?»

Bei diesem Satz kam Michael ins Zimmer. «Ach wie schön, jetzt bis du wach und ins Leben zurückgekehrt. Ich brachte dir einen Blumenstrauss vom Onkel Unruh. Dort auf dem Tischchen steht er. Wir hatten fürchterliche Angst um dich.» «Schön», meinte Janka, «Alles gut und recht. Was stehst du an meinem Bett. Ich weiss überhaupt nicht, weshalb ich hier liege und einen verbundenen Kopf habe. Niemand sagt mir, was geschehen ist». Die Aufwachschwester war aus dem Zimmer gegangen um zu melden, dass die Patientin nun ansprechbar sei.

«Liebe Janka», sagte Michael, «das kann ich dir erzählen, denn dein Unfall geschah vor meiner Werkstattüre. Du kamst zu Onkel Unruh, warst wunderschön als Braut angezogen und erklärtest, dass du in der Kirche bei der Hochzeitsfeier im letzten Moment von der Vernunft ergriffen wurdest und «Nein» gesagt hast. Ich war nie so glücklich, wie in dem Moment, als ich das hörte. Endlich wurdest du für mich wieder eine Hoffnung.

Liebe Janka, jetzt will ich nicht mehr, dass du von einem andern wegschnappt wirst». Er kniete neben dem Bett nieder, breitete seine Arme aus und sagte ganz theatralisch: «Willst du meine Frau werden».

Janka lächelte und meinte: «Steh auf Michael, stell dir vor die Schwester kommt zurück. Und zweitens muss ich erst wieder ein ganzes Gesicht kriegen, bevor du dich zu so wichtigen Entscheidungen durchringst. Aber, weshalb ich im Bett liege weiss ich immer noch nicht». «Du wolltest im Brautkleid und Schleier von meiner Werkstatt aufs Gässchen hinaus. Vom Fenster her wehte dabei ein zügiger Wind, der deinen Schleier zur Türe hinaus blies. Gleichzeitig kam ein Velo von oben her und der Schleier verfang sich

in dessen Klingel. Du wurdest herausgerissen und schlugst mit dem Kopf furchtbar hart auf den Randstein. Dr. Klausen hat Dich zusammen gelesen und hierher gebracht.» Jetzt kommt mir eine dumpfe Erinnerung. Ich sollte den Jonny heiraten und wollte dann doch nicht. Die gute Mutter Elisa, die immer so lieb zu mir war, wird gewiss sagen, das sei die gerechte Strafe für mich, dachte Janka.

Das grüne Gesicht

Im Hotel Cäcilia hatte man den ersten Schreck überwunden. Jonny, für den die Mutter schon gestern die Gitarre ins Hotel gebracht hatte, sang mit seinem tra-

genden Bariton «O sole mio». Seine Mutter und die Ehemaligen schmolzen reihenweise dahin. Sogar die weniger Romantischen mussten zugeben, es war eine schöne Zeit mit Jonny.

Kaum einer dachte daran, dass heute eine Hochzeit hätte stattfinden sollen und die Braut spurlos verschwunden war. Alle hatten sich zusammen gesetzt und wenn Bienchen ein weisses Kleid getragen hätte, wäre niemandem aufgefallen, dass die Braut fehlte.

Mutter Elisa hatte schon verschiedene male ganz kritisch herüber geschaut, weil Vater Jakob sich so locker und charmant mit Sabine unterhielt. Einmal sagte er



dann: «Das Glück ist das einzige, das durch das Teilen grösser wird.» «Ist das auch von Bert Brecht», fragt Bienchen. Aber Vater Jakob meint schmunzelnd: «Nein, das ist von mir. Das habe ich mit Elisa zusammen erlebt. Auch wenn eines oder das andere von uns, hie und da im Stress des Alltags so etwas vergisst, hatten wir eine prächtige Ehe.» Da meinte Jonny auf der andern Seite: «Vater, lass mir auch noch etwas von Bienchen, sonst wird meine Mutter vor Eifersucht noch grün im Gesicht». Vater Jakob lachte und meinte: «Oder wirst du selber langsam grün?» Am heutigen Tag wäre das eine etwas rasche Kehrtwende.» Jonny schaute seinen Vater kritisch an, sagte aber nichts. Da meinte dieser: «Das ist, soweit ich mich erinnern kann, das erstemal, dass ich von dir keine schnelle Rückantwort erhalte.» Über Bienchens Wangen stieg eine zarte Röte und man merkte es ihr an, wie sie verunsichert war. Sie schaute in ihr Täschchen und tat, als ob sie ein Taschentüchlein suchte. Reizend sah sie aus in dieser schwierigen Situation. Jonny wollte ihr helfen, zauberte ein sauber gefaltetes Taschentuch aus seinem Kittel und hielt es ihr hin. Trudi meinte, «Nimm es! Nur kein hübsches Halstüchlein, falls Du noch keines hast.» «Nein, das habe ich nicht, lächelte Bienchen, nochmals errötend,» und alle lachten fröhlich.

Unter den «Ehemaligen» sprach es sich herum, dass man sich gut verstehe und man wieder zusammen kommen möchte. Trudi, die immer sofort organisierte, wollte bereits ein Datum bestimmen und an einem Samstag mit der Bahn auf den Hausberg fahren und dann gemeinsam herunterlaufen. Da bin ich dagegen meinte Daniela, Jonny soll uns doch unten nicht begrüßen mit dem Wort: «Die

Heruntergekommenen!»! Ihr wisst ja, wie leicht er für solche Spässe zu haben ist.

Trudi, die ewig Tüchtige hatte bereits den Kalender bei sich und meinte, heute in einem Jahr trifft es einen Samstag, da wird sich jede einrichten können. Bienchen soll uns zusammenrufen, sie erhält gewiss von Vater Liebereine all unsere Adressen. Sabine aber wehrte ab und meinte, wer weiss, wohin es mich in einem Jahr verschlagen hat, ich habe noch immer keinen Job. Vater Jakob ergriff das Wort und meinte: «Bienchen hat recht, sie hat noch keinen Arbeitgeber. Ob sie in einem Jahr einen hat, wer weiss», und er zwinkerte Trudi zu. «Aber ich weiss einen Ausweg. Ihr seid eine so nette Gesellschaft. Wie wäre es, wenn Jonny diese Arbeit aufgebürdet würde? Er hat ja an euch allen etwas gut zu machen.» Bravo riefen sie und alle waren damit einverstanden.

Die Wochen und Monate zogen dahin. Die ledigen Frauen hatten ihren Berufsstress. Die jungen Mütter waren mit den Kleinen, die heute noch mehr von ihnen verlangen als früher, voll ausgelastet. So verflog die Zeit. Kaum eine der «Ehemaligen», wie sie sich an der verunglückten Hochzeit genannt hatten, dachte noch an den Tag, als Jonny heiraten wollte und nicht konnte.

Wenige Tage nach der verunglückten Hochzeit kam ein anonymes Couvert mit einem Stelleninserat aus der Zeitung der nahen Stadt zu Sabine nach Genf. Sabine schrieb sofort ihre Bewerbung und erhielt nach wenigen Tagen den Zuschlag. Bereits nach Wochen hatte sie das Vertrauen des Firmeninhabers erarbeitet. Zuerst meinte sie, dass Vater Jakob die Hand im Spiel gehabt hätte, aber als er nie auftauchte und auch der Manager nie von einem Herrn Liebereine sprach, dachte sie

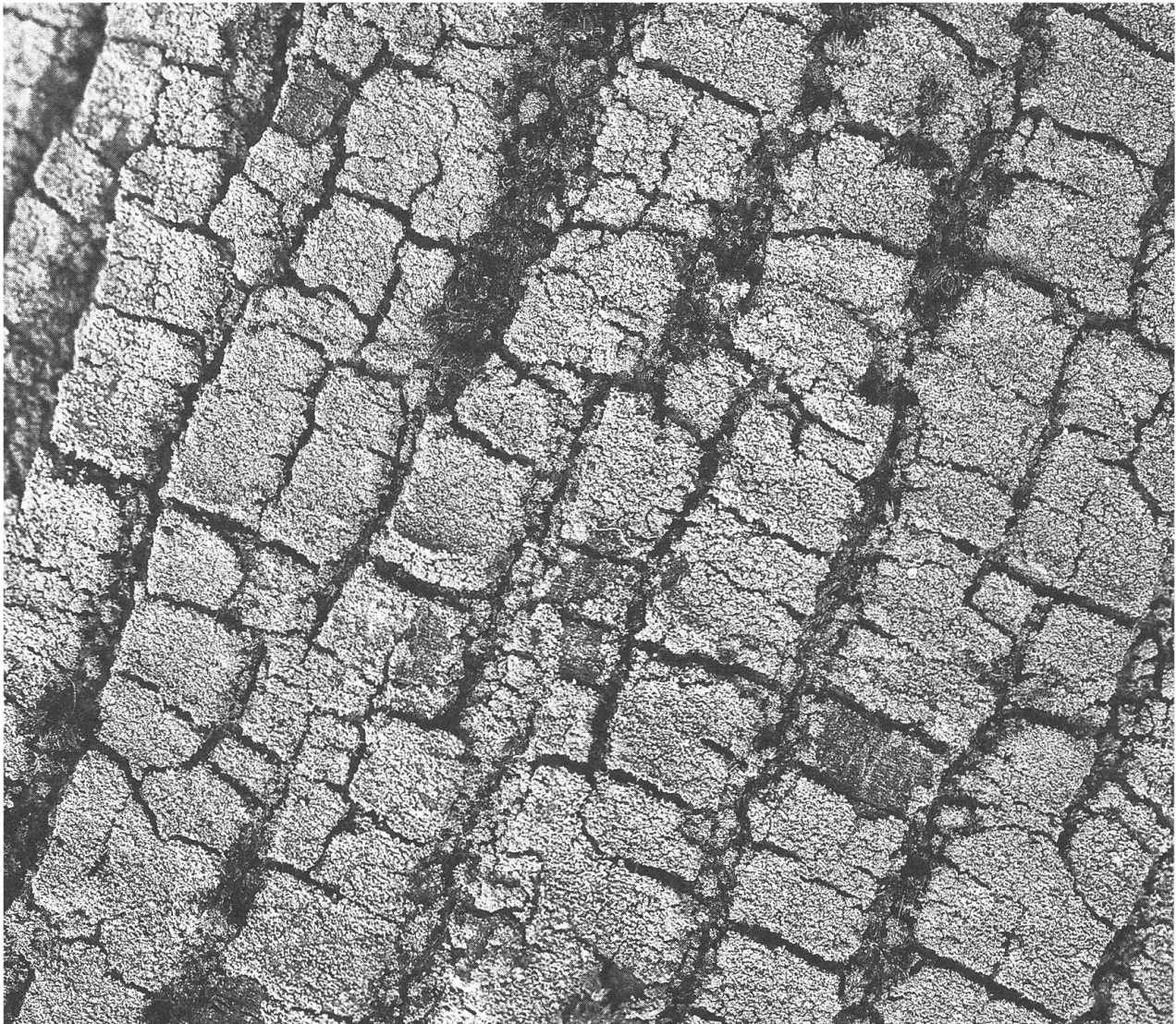
an einen glücklichen Zufall. Ihr Heimatdorf zu besuchen getraute sie sich noch nicht, denn es sollte nicht den Anschein haben, sie laufe Jonny nach.

Seit dem Michael ganz verschämt und mit klopfendem Herzen der verunfallten Braut Janka in den Spital einen Blumenstrauss gebracht hatte, war bei den beiden eine zarte Brieffreundschaft entstanden. Janka hatte in der Stadt schnell eine Stelle als Verkäuferin gefunden, denn sie konnte mit ihrem gewinnenden Lächeln die Geldbeutel der Männer weit öffnen, wenn diese ihre Frau erfreuen, oder das schlechte Gewissen mit einer Pra-

linéchachtel überzuckern wollten. Ganz zufällig traf sie auf der Strasse Bienchen und kam mit ihr ins Gespräch. Beide ehemaligen Spielkameradinnen aus dem Dorf fanden sofort wieder guten Kontakt zueinander.

Die Montagsblumen

Schon beim zweiten Treffen kam die verunglückte Hochzeit zur Sprache. Bienchen erzählte ausführlich, was Trudi alles gesagt habe und dass in einem Jahr ein Treffen der gleichen Ehemaligen aufgeboten werden solle. Sie glaube aber nicht daran weil Jonny damit beauftragt wor-



den sei. Ob dieser neben seiner Arbeit im Geschäft noch an so etwas dächte? Bei ihm könne sie sich eine solche Kleinarbeit kaum vorstellen. Man sprach aber auch vom Alltag und dabei erzählte Bienchen, dass sie einen ausgezeichneten Chef habe. Es gäbe zwar gar nichts persönliches zwischen ihnen, aber immer am Montag stehe ein neuer Blumenstrauß auf ihrem Pult. Als sich Bienchen einmal bedankt habe, schien er zu staunen, sagte aber nichts weiteres und sprach vom Geschäft. In jeder Firma gäbe es etwas, das man nicht ganz verstehen könne. Sonst aber möchte sie sich über nichts beklagen. Der Chef verlange zwar viel, behalte immer einen gewissen inneren Abstand und sei stets äusserst korrekt.

Als sie wieder einmal vor der Confiserie Dolce standen kam strahlend und beschwingt Jonny daher. Erst schien die Situation etwas eigenartig für Sabine und Janka. Er aber überbrückte diese Peinlichkeit mit seinem gewohnten Charme. «Dass ich gerade euch zwei zusammen treffe und das am Geburtstag von Bienchen, kann doch kein Zufall sein». «Du hast Geburtstag» sagte Janka, «das habe ich gar nicht gewusst. Da hätte ich dich doch gerne in die Konditorei eingeladen. Darf ich es nun trotzdem tun?» Bevor Bienchen antworten konnte meinte Jonny, es muss ja nicht unbedingt die Konditorei sein. Vielleicht darf es daneben auch die Weinstube sein. Dann nahm er die beiden jungen Damen jede an einer Hand und steuerte auf das Lokal zu. «Halt» sagte Sabine, «so geht das nicht». «Erstens kann man über uns nicht einfach verfügen, zweitens hast du mit Janka seit der Hochzeit noch nie gesprochen, drittens will ich mit Dir gewiss in kein Alkohol-Lokal und viertens darfst du, wenn

Janka damit einverstanden ist uns hier einen kleinen Kaffee bezahlen. Jonny stand da, wie ein begossener Pudel und kannte die Welt nicht mehr. Dass sein zartes Bienchen eine solche Rede halten würde hätte er nie geglaubt. Die hat sich in Genf entwickelt, dachte Jonny. Aber gerade das imponierte ihm. «Selbstverständlich, ganz wie ihr wollt,» meinte er gefasst, schritt voran in die Konditorei Dolce, fand ein Tischchen in einer Ecke und rückte für die zwei jungen Frauen Stühle zurecht. Als sie sassen meinte Janka: «Dass ich damals ohne ein Wort davon gelaufen bin, war gewiss nicht fein und ich habe mich nicht einmal bei Dir entschuldigt».

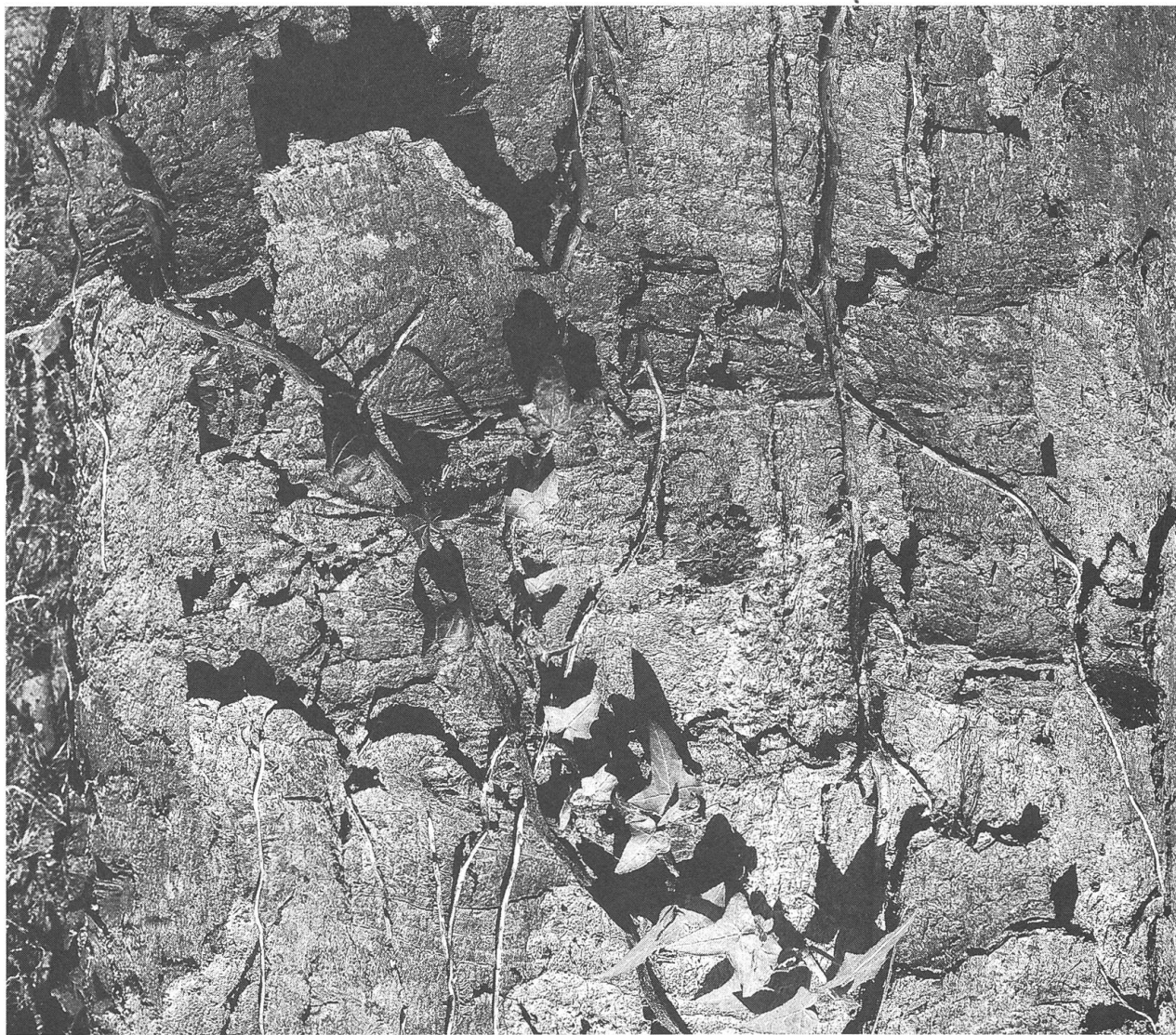
«Du hast mir durch das Radio eine klare Antwort zukommen lassen» sagte Jonny etwas bitter. «Wie hast du das eigentlich damals gemacht», fragte Bienchen. «Die ganze Hochzeitsgesellschaft stand da, mit offenem Mund». «Ich durch das Radio» fragte Janka, «wer spinnt hier eigentlich, ich habe meiner Lebtage nie etwas am Radio gesagt». «Nein du selbst hast nicht zu mir gesprochen, eine junge männliche Stimme war es, die vor den Lokalnachrichten sagte, und das höre ich noch jetzt im Ohr: «Die Braut Janka lasse grüssen, könne sich aber nicht entschliessen nochmals zu Jonny zurück zu kehren.» «Ja, genau so hat dieser damals gesprochen» unterstützte ihn Bienchen.

Janka konnte sich die ganze Geschichte nicht erklären und schaute wie geistesabwesend vor sich hin, bis Jonny meinte: «Vielleicht darf ich dir ein Stück Kuchen kommen lassen, oder ist das auch verboten meinte er und schaute dabei spitzbübisch Sabine an. «Den Kuchen spendiere ich als Geburtstagseinstand» sagte Bienchen. Sie stand auf und liess sich viel Zeit, denn sie wollte beim Gespräch der bei-

den, die sich seit damals nie gesehen hatten, nicht dazwischen stehen. Als sie nach geraumer Zeit mit der Patisserie an den Tisch zurückkehrte hörte sie Janka sagen, ich bin doch viel zu jung für dich und möchte im Moment überhaupt keine feste Bindung eingehen.

Sabine stellte die Tellerchen mit den Süßigkeiten vor die beiden hin und meinte: «Etwas Süßes überkleistert den Kummer besser als Alkohol» und schaute dabei ganz lustig dem Jonny in die Augen. «Soll ich jetzt sagen gewiss Frau Lehrerin» fragte Jonny. Bienchen schaute ihn an und meinte lachend: «Erziehen? Ob

bei einem so eingefleischten Junggesellen nicht Hopfen und Malz verloren ist? Die wilden Pferde in der Camargue ertragen auch keine Zügel». Jonny liess erst die Worte stehen und meinte dann ganz leise: «Kennst Du den amerikanischen Pferdeflüsterer? Es kommt auch dort darauf an, wie man ihnen ins Ohr flüstert». Da sagte Janka: «Entschuldigt, aber ich muss zum Zahnarzt. Für mich wird es Zeit» Und mit Janka stand auch Bienchen auf und sagte: «Besten Dank Jonny für den Kaffee, es war schön dich wieder einmal zu sehen», und flugs waren die beiden aus der Türe verschwunden. Bis Jonny bezahlt hatte



und aus der Türe trat, konnte er die beiden in der Menge nicht mehr entdecken. Bienchen wollte Janka nicht schon jetzt fragen wie es mit Jonny stehe. Sie fühlte, dass ihr dies von Janka bald einmal erzählt würde.

Der junge Michael brachte an einem Abend eine reparierte Uhr zu Herrn Klaar. Dieser hatte neben sich einen Haufen Wäsche auf dem Stuhl und war dabei, die Hosen von Paul zu bügeln. Michael wunderte sich über diese Arbeit, aber Vater Klaar meinte, die beiden Frauen, die versuchten unsern Haushalt in Schwung zu halten, hatten mehr Interesse an mir als am Kochen, da haben wir uns eben wieder getrennt. Nun verpflegen Paul und ich uns selber so gut es geht und das übrige im Haus werden wir schon noch lernen. Einmal wird Janka hoffentlich wieder zurückkommen. Bei diesem Gespräch konnte Michael schliesslich herausfinden, wo Janka in der Stadt wohne.

Der Bettler

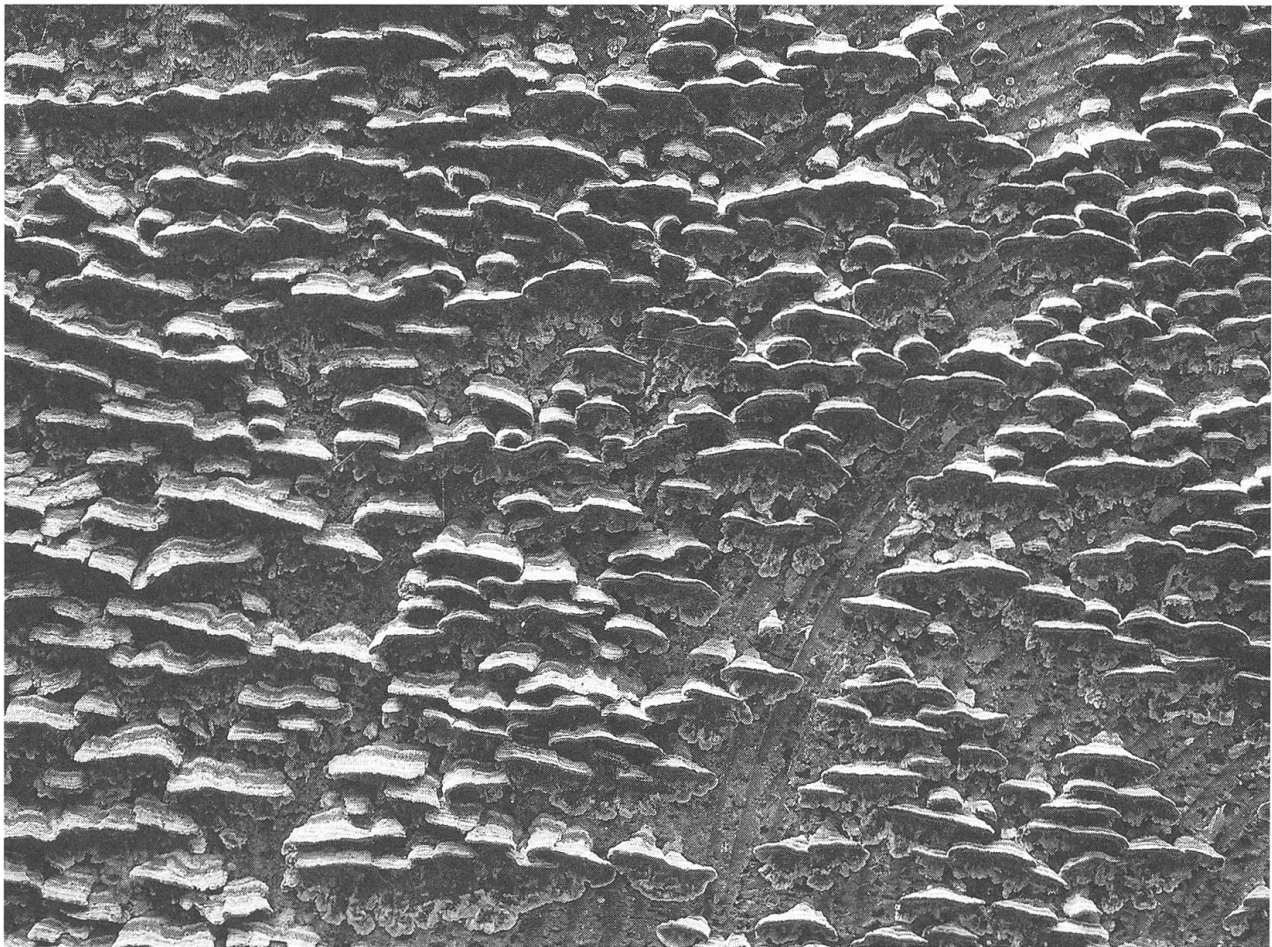
Als sich die beiden Freundinnen das nächste mal trafen, hatte Janka so viel zu erzählen, dass Bienchen gar nicht dazu kam zu fragen, wie sie sich gegenüber Jonny weiter verhalten solle. Aber vielleicht brauchte es dies auch gar nicht mehr. Die Worte sprudelten nur so aus Janka heraus. So erzählte sie, dass sich kürzlich vor ihrem Geschäft, gerade neben der Ladentüre, ein Bettler hingesezt habe. Es sei knapp vor Ladenschluss gewesen, sonst hätte Janka ihn gebeten weiter zu gehen. Man könne doch eine so zerschlossene Gestalt nicht vor der Ladentür dulden, was würde die vornehme Kundschaft sagen? Als sie die Türe des Ladens schliessen wollte habe sie gesehen, dass der Bettler kein Kässeli und keinen Hut

aufgestellt hätte, sondern nur Mundharmonika gespielt hätte und zwar Volkslieder, die sie gut kannte. Ein grosser, hochgewachsener Polizist sei dabei gestanden und hätte ihn angeschnauzt, hier dürfe nicht gebettelt werden. Da hätte sie gedacht, einen so alten Mann dürfe man doch nicht so anfahren und habe ihm etwas laut gesagt, er solle sich in Acht nehmen. Auch wenn man eine Uniform an habe, dürfe man den Anstand nicht vergessen. Als sich der Polizist umkehrte sei sie erschrocken, denn es sei der Ruedi aus ihrem Dorf gewesen. Der habe gesagt, nein Janka, ich stecke diesen alten Mann nicht ins Kittchen. Das überlasse ich zarteren Händen. Dann habe er sich an den alten Mann gewandt und gesagt, wenn man mit einem Polizisten spricht, steht man auf, verstanden! Darauf hin hat sich die Gestalt in der alten Pelerine und dem grauslichen Schlapphut langsam erhoben. Als er noch halbgebückt stand, hob er unter dem Mantel einen Blumenstrauss hervor und sagte, sehr verehrtes, liebes Fräulein Janka, diesen Strauss soll ich Ihnen überbringen, mit den liebsten, mit den allerliebsten Grüssen und der tiefsten Verehrung. Dann hat der Polizist ihm den grossen Schlapphut vom Kopf gezogen und wer kam ans Tageslicht: «Der Michael». »Ich bin ihm natürlich um den Hals gefallen, so erleichtert war ich, dass es kein armer Mann war, obwohl ich das eigentlich nicht wollte. Man kann ja schliesslich nicht mit dem einen vor dem Traualtar stehen und nach so kurzer Zeit dem andern um den Hals fallen. Nun, was geschehen ist, ist geschehen. Das kann man nicht ändern». Michael meinte, wir könnten in der Traube etwas essen, aber eine solche Geldverschwendung wollte ich ihm nicht aufladen und sagte, meine

Zimmerfrau Berta erlaube sicher, dass ich ihm etwas koche. Ich hätte noch genügend Vorrat im Kühlschrank. So sind wir dann zu mir gezogen.

Die alte Pelerine und den riesigen Schlapphut hatte Michael aus dem Theaterfundus. Er ist dort Requisiteur und bekleidet dieses Amt schon seit Jahren. Frau Berta war dann sehr nett. Sie hatte sich zwar zuerst genau erkundigt, wer er sei. Dann sind wir auf mein Zimmer gegangen, denn wir wollten Frau Berta beim Fernsehen nicht stören. Sie hat aber gesagt, dass sie in ihrem Fernsehzimmer den Couch zum Schlafen bereit mache. Am Morgen musste er dann um sechs Uhr auf den ersten Zug, um rechtzeitig bei der Arbeit zu sein. Frau Berta hat ihn beim Frühstück sehr gelobt, der Couch sei ta-

dellos in Ordnung und sogar gebettet gewesen, man hätte kaum bemerkt, dass jemand dort geschlafen hätte. Ich glaube ich wurde bei diesem Satz etwas rot. Aber Frau Berta liess sich nichts anmerken. Sie ist eine ganz liebe Frau. Wir sind drei Mädchen, die in ihrer Wohnung leben. Sie macht für uns das Frühstück. Sonst kochen wir abwechslungsweise selber. Sie ist Witwe und muss sich mit den vermieteten Zimmern etwas dazu verdienen. Bienchen hatte während der ganzen Erzählung kein Wort gesagt. Es wäre auch kaum möglich gewesen, so eifrig hatte Janka erzählt und fuhr fort: «Jetzt muss eine Mieterin weggehen. Bienchen könntest du nicht zu uns ziehen. Wir haben es hier so gemütlich». Sabine meinte: «Wenn du mir auch gestattest ein Wort zwischen



deine Erzählung zu sagen: Ich will mir das gerne überlegen. Mein Geschäft liegt hier viel näher als bei meiner jetzigen Behausung.

Michael fand in letzter Zeit öfter den Zugang zu dem Männerhaushalt bei Paul und Vater Klar. Zwischen den drei Mannsbildern hatte sich eine kleine Freundschaft entwickelt. Dem Paul half er manchmal bei den Schulaufgaben. Doch auf einmal kam er wochenlang nicht vorbei. Paul fragte bei der Schlummermutter von Michael, wo er denn sei. Sie sagte ihm, dass er nun oft in die Stadt fahren müsse. Zwei Nachmittage in der Woche fehlte er auch bei seinem Meister. Auch dort fragte Paul nach, bekam aber nur die Antwort, er müsse jetzt öfters in die Stadt. Erst dachte Paul dass Janka der Grund für die Ausflüge in die Stadt sei, aber als Paul bei Janka nachfragte sagte sie, sie habe Michael schon lange nicht mehr gesehen. Sie wisse auch nicht, was sie glauben solle. Erst schwärme er von der grossen Liebe, dann fahre er oft in die Stadt, besuche sie aber gar nicht. Da stecke gewiss eine andere Frau dahinter. – Männer sind doch alle gleich.

Sabine hörte das mit einem unguuten Gefühl und fragte Janka, ob er nicht schreibe, was ihn abhält, so begeistert zu Dir zu kommen, wie im letzten Monat? «Eben nicht» meinte Janka: «Am vergangenen Donnerstag habe ich ihn mit einer andern gesehen, wie sie vom Bahnhof kamen und in die Stadt hinein hasteten. Sie haben eifrigst mit einander gesprochen. Ich wollte ihn abholen und fragen was los sei, aber als ich sah, wie eifrig die beiden zusammen ins Gespräch vertieft waren, wagte ich nicht mehr mich aufzudrängen.» «Sind denn alle Männer gleich?», fragte Janka.

Nachtruhestörung!

Der feuchte Frühling erlosch und als der Sommer kam hatte sich die Freundschaft zwischen Sabine und Janka vertieft. In einer Sommernacht, es war gewiss schon nach elf Uhr hörten Sie auf der einen Seite vor dem Haus singen und auf der andern Seite eine Drehorgel «O sole mio» spielen. Von «Sonne» war natürlich nichts mehr zu sehen. Die Stimme aber kam Sabine bekannt vor. Hinter dem Vorhang äugte sie auf die Strasse. Dort stand Jonny mit der Gitarre. Schnell sprang sie zu Janka hinüber. Sie sahen Michael der zum Fenster hinauf schaute und eifrig an der Orgel drehte.

Die beiden Männer scheinen sich versöhnt und verschworen zu haben. Komm meinte Janka, wir müssen ihnen wenigstens danke sagen, auch wenn der Nachtlärm nicht gerade eine gescheite Idee ist. Als sie zur Haustüre hinaustraten fuhr ein Polizeiauto vor. Der Zufall wollte es, dass es wieder der Polizist Ruedi aus ihrem Dorf war. Er meint: «Ihr macht zwar schöne Musik, aber es wurde bei uns bereits reklamiert. Deshalb bin ich da». In diesem Moment kamen die Mädchen zur Haustüre heraus. Jonny wollte schon alle ins Restaurant Spatz einladen, aber Sabine meinte heute geht das nicht, weil wir morgen Abrechnungstag haben. Aber am nächsten Sonntag vielleicht. Schade meinte Michael, heute habe ich mein Uhrmacherexamen bestanden und endlich wieder Zeit für meine Liebste! Das wollten wir zusammen mit euch feiern. – Es wurde beschlossen, dass am Sonntag um zehn Uhr beide wieder hier wären.

Der Polizist Ruedi lächelte, weil er die Geschichte von der «neinsagenden Janka» kannte. Er war zufrieden, dass Ru-

he herrschte und verabschiedete sich schmunzelnd.

Janka hatte mit ihrem Überraschungstreich an der verunglückten Hochzeit einiges in der Umgebung verändert. Jakob Liebereine kam hie und da zu Vater Klaar. Man verstand sich gut und redete oft etwas amüsiert über die jungen Leute. Manchmal war auch Michael dabei. Keiner von allen war unglücklich, dass es so gekommen war.

Sabine hatte noch nicht erfahren können, woher jeden ersten Montag im Monat der hübsche Blumenstraus auf ihrem Pult stamme. Einmal passte sie ganz früh vor der Arbeitszeit dem Ausläufer des Blumengeschäftes ab und vernahm, dass es

ein Dauerauftrag von auswärts sei. Mehr konnte sie nicht erfahren. Auch ein Trinkgeld nützte nichts. Und im Geschäft hüllte man sich in Schweigen. Das sei Geschäftsgeheimnis..

Die grosse Überraschung

Jonny hätte nie zugegeben, dass er «stehen gelassen» wurde. Dennoch hatte ihn das Erlebnis bei der verunglückten Hochzeit reifer gemacht. Er war ruhiger und setzte sich eifrig fürs Geschäft ein. Mit Sabine verstand er sich gut und nach einem Sonntagsausflug nach Ostern beschloss er auch mit der Mutter von Sabine zu sprechen. Daraufhin wollte er genau am Jahrestag, an dem er seinen «Korb»



bekommen hatte, sein Bienchen heiraten. Weil es ein Schaltjahr war, fiel der vorge-sehene Tag wieder auf einen Samstag. Mutter Elisa fürchtete zwar, dass dann im Dorf alles erneut an die Oberfläche gere-det würde. Jonny setzte seinen Willen durch und Sabine? Sie war in ihrer stillen, aber bestimmten Art damit einverstan-den. Weil Mutter Elisa gegen den Willen des Jungen nicht ankam dachte sie, besser so als gar nicht. Vater Liebereine schmun-zelte, als er das Datum hörte, hatte aber keine Einwände. Sabine wird diesmal ge-wiss nicht fortlaufen meinte er. Das ru-hige und kluge Bienchen war wirklich erwachsen und wusste im Leben Be-scheid. Sie verstand sich mit Mutter Elisa ausgezeichnet.

Der Morgen des Hochzeitstages begann trotz fraulicher Aufregung mit strahlen-dem Sonnenschein. Jonny hatte diesmal einen blauen Smoking ausgewählt und Sa-bine sah prächtig aus im weissen Hoch-zeitskleid. Frau Elisa war überrascht und etwas erschrocken, dass in der Kirche plötzlich alle alten Freundinnen Jonnys in der Kirche sassen. Mit ungutem Ge-fühl warf sie ihrem Mann Jakob vor: «Das ist gewiss wieder dein Werk». Er hob die Achseln und tat unschuldig wie ein Lämmchen und meinte, die »Ehemali-gen« hatten es im vergangenen Jahr so abgemacht: «Was kann ich dafür?»

Die Kirche war prächtig geschmückt. Da-für hatte diesmal Jonny mit dem Gärtner gesorgt. Dass der Seitenaltar neben dem Hochzeitsaltar der Heiligen Familie um-gebaut wurde, konnte man nicht wissen. Alles war mit schwarzen Tüchern sauber verhängt und abgedeckt.

Die Hochzeit konnte beginnen. Der Herr Pfarrer hielt eine schön einführende Pre-digt. Der Club der Ehemaligen hörte

genau hin, ob die letztjährige «Neinsa-gerin» erwähnt würde. Nichts dergleichen geschah.

Dann sollte das Ehegelöbnis gesprochen werden. Der Herr Pfarrer zögerte den Bruchteil einer Sekunde. In diesem Au-genblick stand Vater Jakob auf, schritt zu den Brautleuten und sprach: «Wir hatten vor einem Jahr genau hier eine grosse Überraschung erlebt. Das soll uns heute nochmals passieren.» Er ging hinüber zum schwarzen Vorhang und riss diesen mit einem eleganten Schwung herunter.

Nichts wurde renoviert. Zum Erstaunen aller stand der Pfadikaplan im Priesterge-wand vor dem Alter, Michael und Janka knieten davor und im ersten Bank sass Va-ter Klaar mit Sohn Paul, der Mutter und Schwester von Michael, die Pfadiköchin Mirjam und wer hätte das gedacht «On-kel» Unruh, der Uhrmacher. Das war eine Überraschung.

Vater Liebereine aber sprach mit erhobe-ner Stimme: Liebe Janka, heute wirst du nicht mehr davonspringen. Das feine Seil, das ich in den Händen habe, nahm ich nicht mit um dich anzubinden, wir sind ja in der Kirche, sondern nur um damit meine liebe Elisa, mit der ich schon lange eine recht abwechslungsreiche und doch harmonische Ehe genieße, etwas zu erschrecken. So etwas gehört zu unserm unterhaltsamen Eheleben.

Nun mögen die Priester gemeinsam den Ehetext vorsprechen. Das «Ja» möchte ich aber von jedem einzeln hören.

Nach dem Gottesdienst werden wir zu-sammen ins Hotel Cäcilia ziehen und ein fröhliches Fest bauen. Mit Vater Klaar habe ich das schon längst so vereinbart. Uns zwei verbindet seit dem letzten Jahr eine herzliche Männerfreundschaft. – Die beiden Brautpaare sind mit der gemeinsa-

men Feier einverstanden. Später wollen wir dann hören, wer damals die Radionachricht gesprochen hat, die meine liebe Elisa so erschreckte.

Nun liebe Geistliche, waltet eures schönen Amtes!

jvm

Zu den Bildern, die diese Geschichte illustrieren

Im Nidwaldner Kalender haben wir immer wieder versucht den Lesern etwas Besonderes aus unserer Heimat nahe zu bringen. Für diese Jahr hat unser Fotograf Arnold Odermatt charakteristische Ausschnitte von Baumrinden dargestellt. Damit die Leser selber mitraten können, wurden die Rinden nicht dort

bezeichnet, wo sie abgebildet sind, sondern erst hier am Schluss der Geschichte nach Nummern, wie sie nacheinander aufgeführt sind. Alle Bilder wurden in unserem Kanton aufgenommen und wachsen in freier Natur. Die Umwelt hat auf die Ausbildung der Rinde einen grossen Einfluss. Das sieht man besonders dort, wo mehrere Bilder von artgleichen Bäumen, an verschiedenen Standorten, zu sehen sind.

- | | |
|------------------|--------------|
| 1. Palme | 7. Birnbaum |
| 2. Mehlbeerbaurn | 8. Bergahorn |
| 3. Platane | 9. Fichte |
| 4. Birke | 10. Fichte |
| 5. Zwetschge | 11. Fichte |
| 6. Eiche | 12. Efeu |

